

Prolog.

## Friedenstüchtig werden – der kategorische Imperativ des 21. Jahrhunderts

Der Pazifismus ist eine gefährliche Erinnerung. Auch wenn er in diesen Tagen völlig an den Rand gedrängt zu sein scheint, müssen die Masters of War auf der Hut sein. Wenn die Erinnerung aufsteigt in das kollektive Bewusstsein, dann kann sie eine ungeheure Kraft entfalten. Ich bin überzeugt: Der Pazifismus hat die Stärke, den Koloss auf seinen tönernen Füßen zum Einsturz zu bringen und ein seelenloses Programm zu beenden, das auf Verdinglichung und auf Anhäufung von Zerstörungstechnik setzt und sich darauf vorbereitet, mit militärischer Gewalt im Krieg siegen zu können.

Es wird Zeit, der gefährlichen Erinnerung Raum zu geben und zu vergegenwärtigen, worum es geht. Denn die Maschine arbeitet, die Politik setzt besinnungslos auf eine Kriegsstärke, die Erfolg verspricht. Unter den mächtigen Hieben des bellizistischen Vorschlaghammers soll der Konsens des »Nie wieder Krieg!«, der nach 1945 prägend geworden ist, zerstört werden. Das Zurück in eine kriegerische Mentalität, die schon überwunden schien, verbindet sich mit einer Bedrohung auf einer höheren Stufenleiter. Die Mordtechnik wird immer raffinierter. Und immer mehr davon wird angehäuft, mehr, als das jemals in der Geschichte der Fall war. Ganz selbstverständlich soll sie wieder werden, die kriegerische Gewalt, die wir selbst ausüben können. Ganz selbstverständlich soll es im 21. Jahrhundert wieder sein, sich auf Krieg einzu-

lassen. All das verdichtet sich in einer schändlichen Aufforderung. Sie lautet: Kriegstüchtig werden.<sup>1</sup>

Es gilt, die aggressive Dummheit zu entlarven, die darin liegt, kriegsparteiisch zu agieren und eine monströse Verdinglichung ins Werk zu setzen. In der Gestalt von technisch immer ambitionierteren Waffen zeigt sich am Ende nur das archaische Freund-Feind-Denken: Wir sind die Guten und die Gerechten – die Rolle des Schurken hat, so viel ist klar, die andere Seite.

Pazifistinnen und Pazifisten sind mehr als nur Sand im Getriebe. Sie haben die besseren Argumente und sie können auf ein großartiges Erbe zurückgreifen. Es liefert wertvolle Weisungen. Sie werden gebraucht, um die Begründungen jener zu entkräften, die aus dem Krieg heute wieder eine Ethik machen wollen. Sie sind ein Nein zum Militarismus und zu einer Politik der Gewalt, aber sie befördern auch das Nachdenken über zukunftsorientierte Modelle und sie sind eine Ermutigung, dass es anders und besser geht, und sie zeigen, wie es anders und besser geht.

Dazu dienen die Annäherungen an die Themen der pazifistischen Tradition, der ich im Buch Raum gebe. Die Annäherungen helfen, wichtige Anliegen des Pazifismus so zu entschlüsseln, dass sie für die Gegenwart zugespitzt werden können und dass deutlich wird: Friedens-tüchtig zu werden ist der kategorische Imperativ des 21. Jahrhunderts.

Stichwörter der Themen, um die es geht, sind die Botschaft der Bergpredigt, die Vision »Schwerter zu Pflugscharen«, das Konzept eines föderalen Friedensbundes und einer internationalen Friedensordnung, die Entwaffnung, die aktive Gewaltfreiheit und die Soziale Verteidigung. Diese pazifistischen Anliegen sind mit Namen verbunden, die wir kennen, und ich entfalte diese Anliegen mit Verweis auf das Wirken von bedeutenden Friedensstreitenden. Dafür stehen Jesus von Nazareth, Erasmus von Rotterdam, Immanuel Kant, Gandhi und Einstein; in meiner subjektiven Auswahl spielen aber auch Namen wie Hildegard Goss-Mayr, Adolfo Pérez Esquivel und Yoko Ono eine Rolle.

Wenn wir uns das Wirken und die Aussagen der Friedensstreiterinnen und Friedensstreiter genauer anschauen, dann stellen wir fest, dass

bestimmte Einsichten fast wie Mantras wiederholt und sich daraus ergebende Imperative formuliert werden. In der Bergpredigt ist es der nötige Perspektivwechsel mit dem Gebot der Entfeindung und dem ungeheuerlich klingenden Imperativ der Feindesliebe; bei Kant ist es die Erkenntnis, dass Krieg nicht Recht schafft und es kein Recht zum Krieg gibt; bei Einstein die Losung, auf jeglichen nationalen militärischen Schutz zu verzichten und eine am Frieden orientierte Weltregierung mit außenpolitischen Befugnissen zu schaffen; bei Gandhi die gelebte Überzeugung, dass Nicht-Gewalt ohne Alternative ist und eine ungeheure positive Kraft entfalten kann.

Sie alle formulieren den Widerspruch gegen den »Mythos der erlösenden Gewalt«. Dieser Mythos, dass Gewalt, Gewaltmittel und Krieg uns retten können und retten werden, begleitet die Menschheit unheilvoll und erscheint im 21. Jahrhundert im neuen Gewand. Die aktuelle Diskussion will glauben machen und versucht dies auf allen Kanälen einzubläuen, dass die alten pazifistischen Einsichten doch auf keinen Fall auf die Gegenwart zu übertragen, sondern anzupassen seien und wir, so wird behauptet, heute einen ganz anderen, einen waffenbewehrten »Pazifismus« bräuchten. Damit wird dem alten Mythos ein neues Kapitel hinzugefügt. Pazifistinnen und Pazifisten haben die Aufgabe, ihn als herrschaftssichernde Ideologie zu entlarven. Darüber hinaus bedarf es vor allem aber der Kraft einer positiven und realitätstauglichen Utopie, die Wege aufzeigt, um das Gewaltgefängnis zu verlassen.

Die Annäherungen an die Argumente der Pazifistinnen und Pazifisten ermöglichen es, Fehlentwicklungen zu erkennen und deutliche Absagen zu erteilen. Verabschiedet werden muss die Lehre vom gerechten Krieg – das Kriegführen für die vermeintlich gute Sache –, die heute wieder fröhliche Urstände feiert; dies gilt auch für die positive Vereinnahmung von Waffengängen nach dem Motto »Frieden schaffen mit Waffen«, die George Orwell zu einer teuflischen Begriffsdialektik und zu dem Satz »Krieg ist Frieden« zugespitzt hat. Und, auch dies muss hinzugefügt werden: Wo die aktive Gewaltfreiheit als befreiendes und revolutionäres Konzept stark ist, hat der »bewaffnete Befreiungskampf« keinen Platz.

Es ist eine Frage des guten Lebens und des Überlebens, dass der Pazifismus die Agenda des 21. Jahrhunderts bestimmt. Vieles, was vorge-dacht und vorgelebt worden ist, wartet auf seine Einlösung. Es braucht einen neuen Schub, um die Menschheitsaufgaben zu benennen und anzupacken. Dazu gehört nicht nur die Ächtung des Krieges, sondern auch die grundsätzliche Ächtung der Rüstung. Denn die militärische Bewaffnung, die von Nationen und Machtblöcken unablässig voran-getrieben wird, stellt eine ständige Bedrohung dar – und bereits diese wachsende Bedrohung ist eine militärische Aggression und eine unzu-lässige Form kollektiver Gewalt.

Auf der politischen Tagesordnung steht der Rückbau der Armeen bis hin zu ihrer völligen Abschaffung auf nationaler und blockbezogener Ebene; auf der Agenda steht die Aufgabe einer Weltinnenpolitik und das Thema der Weiterentwicklung der Vereinten Nationen und der Befähigung der Weltgemeinschaft, friedenssichernd einzugreifen und interna-tionale Streitigkeiten zu schlichten; ebenso steht darauf die Schaffung einer blockübergreifenden europäischen Sicherheitsarchitektur, die den Namen vom »Gemeinsamen Haus Europa« verdient – die Von-der-Ley-en-EU, die kriegsparteiisch agiert, hat sich zu einer Karikatur dieses An-liegens entwickelt.

Auf der Tagesordnung steht aber vor allem etwas, was ich mit ei-nem alten, aber sehr zeitgemäßen Begriff benenne. Ich spreche von der »Tugend der Nicht-Gewalt« oder bedeutungsgleich von der »Tugend des Pazifismus« oder der »Tugend der Friedensfähigkeit«. Diese Tugend müssen wir einüben und entwickeln: individuell und gesellschaftlich. Die positive Tugendkraft ist eine entscheidende Größe, um die Verstrickung in zerstörerische Dynamiken zu lösen.

Ich nenne eine weitere Tugend, der eine entscheidende Bedeutung zukommt: das Maß. In einer Welt, in der die organisierte Maßlosig-keit und die Gier zur Ursache von Ausbeutung und Kriegen gewor-den sind und in der ökologische Grenzen bedrohlich und rücksichtslos überschritten werden, ist die Rückkehr zum menschlichen Maß eine Überlebensaufgabe. Diese »Rückkehr« ist, wenn sie gelingt, ein epocha-

ler gesellschaftlicher Fortschritt, und deshalb plädiere ich dafür, von der Aufgabe des Fortschreitens hin zum rechten Maß zu sprechen. Auch das Maß gehört zur Aufgabe und zum Auftrag, friedenstüchtig zu werden.

Ein Buch schreibt man niemals ganz allein. Diesmal gilt dies besonders, weil ich die Expertise von zwei Friedensstreitenden eingeholt habe, die sich seit Langem für das Thema und den Impetus des Buches, die Überredung zum Pazifismus, engagieren und über besondere Kompetenz verfügen: Die Rede ist von Clemens Ronnefeldt, Friedensreferent beim deutschen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes, und von der Friedensforscherin Dr. Christine Schweitzer. Den Austausch mit ihnen habe ich in Form von zwei Interviews in das Buch aufgenommen. Beiden möchte ich für die unkomplizierte Bereitschaft dazu danken.

Danken möchte ich zudem besonders Dr. Sabine Manke vom Buchner-Verlag für die umsichtige Begleitung und für das sorgfältige Lektorat; Dank gilt allen, die im Verlag zum Gelingen des Buches beigetragen haben. Vielfältig unterstützt haben auch Hilla Bajohr und Tanjina Schneider-Tocha. Ausdrücklich erwähnen möchte ich zudem die im Jahr 2025 verstorbene Dr. Margarete Willerich. Bis zuletzt hat sie mir wichtige Hinweise gegeben.

*Wigbert Tocha*  
16. Januar 2026